Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

18/1995 4. Mai 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Für Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit 269

Auf Friedensmission in Chiapas 270

Verherrlicht durch Aufgeben der Herrlichkeit Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 13,31–33a.34–35 271

Caritas Schweiz leistet in Ruanda Aufbauhilfe 272

Auf dem Weg zu diözesanen Anlässen 273

«Solidarität der Schweizer Priester»: Ein wichtiges Teilziel ist erreicht Der Rechenschaftsbericht von Heinz Angehrn 273

Irrungen und Wirrungen? Ein Zuruf von Hans Ambühl 276

Hinweise 277

Berichte 278

Amtlicher Teil 279

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sarnen (OW): Barockmonstranz (17. Jh.)

Für Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit

Das Jahr 1995 steht im Zeichen des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren. Viele Menschen und Völker blicken auf die Ereignisse des Jahres 1945 zurück, das hinter schrecklichen Vorgängen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufscheinen liess. Auch in unserem Land richten sich die Gedanken auf dieses Jahr, das von vielen heute noch Lebenden als starke Erleichterung und grosse Hoffnung erlebt wurde. Die christlichen und jüdischen Verantwortungsträger unseres Landes – die Schweizer Bischofskonferenz, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Christkatholische Kirche der Schweiz, der Schweizerische Israelitische Gemeindebund – richten sich in einem wenn auch knappen, so doch gemeinsamen Aufruf mit folgenden Worten an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger:

«Am 8. Mai werden in der Schweiz die Kirchenglocken zur Besinnung und zum Gebet einladen. Sie erinnern an das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa vor 50 Jahren.

Der 8. Mai ist ein Tag des Gedenkens: Mit Respekt und Trauer gedenken wir der Opfer dieses Krieges. Millionen von Menschen sind damals ermordet worden. Millionen sind allein im Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus gefallen. Millionen haben durch den Krieg ihr Leben verloren.

Der 8. Mai ist ein Tag des Erinnerns: Leid, Not und Zerstörung können und dürfen nicht vergessen werden. Noch heute leiden viele der Überlebenden an den Folgen von Krieg und Schoa. 1945 waren sie sich einig: Nie wieder! Und heute?

Der Tag des Waffenstillstandes ist auch ein Tag des Dankes und der Besinnung! Dank gebührt den Männern und Frauen, die sich für unsere Freiheit und Unabhängigkeit eingesetzt haben. Wir vergessen dabei nicht, und es schmerzt uns, dass sich auch unser Land in Schuld verstrickt hat.

Die Schweiz ist vom Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont worden. Dafür danken wir Gott! Um so mehr haben wir die Verpflichtung, im Gebet und im praktischen Einsatz für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden einzustehen.»

In einem eingehenden Wort zum Ende des Zweiten Weltkrieges mahnt auch die Deutsche Bischofskonferenz, die Vergewisserung über den eigenen Standort vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung der Gestaltung der Zukunft dienstbar zu machen. «Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die nicht von den Gefährdungen und Verführungen der Gegenwart ablenkt, bleibt auch über das Gedenkjahr 1995 als Aufgabe bestehen.»

Der Rückblick auf das Jahr 1945 bringe Schmerz und Leid, aber auch Versagen und Schuld ins Bewusstsein, wobei sich das Bild dieses Jahres jeder einfachen Deutung und Bewertung entziehe. «Die Niederlage im Krieg und die bedingungslose Kapitulation brachten die Befreiung von einem verbrecherischen Regime, dessen Gewaltherrschaft sich auch gegen die eigene Bevölkerung gerichtet hatte. Die Hoffnung auf eine neue Friedensordnung und ein Zusammenleben der Völker in Gerechtigkeit und Freiheit wurde durch die Spaltung Deutschlands und den Kalten Krieg sehr bald bitter enttäuscht.» Erst mit dem Jahr 1990 konnte die im Jahr 1945 angebrochene Entwicklung zum Durchbruch gelangen, die «jetzt alle Kräfte zur weiteren Entwicklung herausfordert».

Ein ernsthafter Umgang mit der Frage nach Schuld und Verantwortung verbiete leichtfertige Urteile aus der zeitlichen und persönlichen Distanz. Weder könne kollektive Schuld an das ganze deutsche Volk zugewiesen werden noch dürfe alle Schuld allein bei Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Verantwortungsträgern gesehen werden. Mitverantwortung und Mitschuld trügen die vielen, die das System mitgetragen oder toleriert haben.

Die Frage nach Mitverantwortung und Schuld richte sich auch an die Kirche in Deutschland, die das nationalsozialistische Unrechtssystem abgelehnt hat. Diese Ablehnung ging bis zum Widerstand: Männer und Frauen sind aus christlicher Überzeugung gegen die nationalsozialistischen Machthabern tätig geworden, haben ihren Glauben verteidigt und sich für ihre bedrängten Mitmenschen eingesetzt – manche bis zum Tod. Daneben können und wollen die Bischöfe nicht übersehen, «dass es auch innerhalb der katholischen Kirche unkluges Schweigen und falsche Zurückhaltung, ängstliche Reaktion und schuldhaftes Versagen gegeben hat... Schmerzlich ist im Rückblick auch zu erkennen, dass die Bereitschaft, über die eigenen Belange hinaus für andere Verfolgte einzutreten, nicht von Anfang an genügend ausgeprägt war.»

Dabei sollen und können mutiges Zeugnis und Widerstand nicht gegen Schuld und Versagen «aufgerechnet werden. Bewunderung und Dank für das eine verringern nicht Reue und Scham über das andere. Für die heutige Kirche wird beides zur Mahnung, ihre Verantwortung für das Ganze des Gemeinwesens zu erkennen, allen Ansätzen zur Missachtung der Würde des Menschen entgegenzutreten, Böses als Böses und Unrecht als Unrecht öffentlich zu benennen und dabei, wie ihr Stifter und Herr Jesus Christus, vor allem an der Seite der Benachteiligten und Schwachen zu stehen.»

Ausdrücklicher als die schweizerischen christlichen und jüdischen Verantwortungsträger rufen die deutschen Bischöfe die Menschen dazu auf, im Bereich der Menschenrechte wachsam Aufklärung zu leisten und zur Besinnung zu rufen.

Rolf Weibel

Kirche in der Welt

Auf Friedensmission in Chiapas

Auf Ersuchen des Bistums San Cristóbal de las Casas und auf Einladung der im Süden Mexicos tätigen Hilfswerke HEKS, Caritas und Fastenopfer hat eine internationale ökumenische Kirchendelegation während zehn Tagen Chiapas und Mexico-Ciudad besucht, um Bischof Samuel Ruiz Garcias, die Nationale Versöhnungskommission und Menschenrechtsorganisationen zu unterstützen. Die Schweizer Mitglieder reisten im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Während ihres Aufenthalts in Mexico führte die Delegation Gespräche mit Vertretern des Evangelischen Pfarrvereins des Hochlandes von Chiapas (Alianza Ministerial Evangélica de los Altos de Chiapas), mit Bischof Samuel Ruiz und Gremien des Bistums San Cristóbal sowie mit der nationalen Vermittlungskommission (CONAI) und mit nichtstaatlichen Organisationen (NGOs) sowie mit Bürgerinnen und Bürgern von San Cristóbal. Zudem besuchte sie Tenejapa, San Juan Chamula, Zinacantán, La Garrucha, Patuhuitz, El Prado, Altamirano und Morelia. In der Hauptstadt führte die Delegation Gespräche mit dem Koordinator für religiöse Angelegenheiten des Innenministeriums, Andrés Massieu Berlanga, mit dem Apostolischen Nuntius Msgr. Girolamo Prigione, mit Führern der Evangelischen Kirchen Mexicos sowie mit Vertretern der mexikanischen Bischofskonferenz.

■ Gerechtigkeit ist Voraussetzung für Frieden

Nach ihrer Rückkehr informierten die Schweizer Mitglieder der Delegation – Elisabeth Bäumlin, Migrationssekretärin des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, und P. Walter Ludin OFMCap – an einer Pressekonferenz in Bern über den Ertrag ihrer Vermittlungsmission. Elisabeth Bäumlin brachte die Erfahrungen der Delegation auf vier Punkte.

1. Die Gründe des Chiapas-Konfliktes liegen in der extremen Armut der marginalisierten indianischen Bevölkerung. Das Gebiet Chiapas, doppelt so gross wie die Schweiz, war ursprünglich guatemaltekisch, die Einheimischen sind also Nachfahren der Maya. Während diese Gründe in der Hauptstadt anerkannt werden, werden sie in Chiapas selbst von den Behörden und der Elite heruntergespielt und wird Bischof Samuel und der Befreiungstheologie schuld gegeben.

2. Die Aufstandsbewegung im Hochland ist nur ein Teil einer allgemeinen Mobilisierung der mexikanischen Gesellschaft. Es beginnen sich erstmals autonome, von der Staatspartei unabhängige Organisationen zu bilden; der Staatspartei entgleitet die Kontrolle über die Gesellschaft, in der sich eine «Zivilgesellschaft» entwickelt. Die Mehrheit der indianischen Bevölkerung steht hinter dem Aufstand, und seine Grundforderungen werden selbst von der konservativen Partei geteilt. Dass es zum Gewaltausbruch gekommen

Verherrlicht durch Aufgeben der Herrlichkeit

Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 13,31–33a.34–35

Fünfmal hintereinander folgt in unserem Text das Wort *verherrlicht, verherrlichen.* Sicher ist Herrlichkeit ein Schlüsselwort des Evangelisten Johannes. Aber auch Paulus kommt immer wieder auf den gleichen Begriff zurück.

Bei uns Heutigen kann sich mit dem Wort eine gewisse Skepsis verbinden. Herrlichkeit ist doch das, was der Barock uns reichlich dargeboten hat, Glanz und Glorie, vergoldete Schnörkel, Engel und Heilige auf den Altären in ekstatischer Pose. Wobei dann hinter der goldenen Oberfläche der Gips abbröckelt und das Holz verfault. Und ist mit Herrlichkeit nicht der jetzt verpönte Triumphalismus und Machtdemonstration ausgesagt?

Oft haben wir den Eindruck, dass in der Bibel das Wort Herrlichkeit einfach für Gott steht. Ist es damit aber nicht eine Art Worthülse, die über Gott doch nichts Konkretes aussagt?

Die biblischen Schriftsteller teilen offenbar unsere Skepsis nicht. Das Wort hat für sie einen vollen Klang, und wir täten der Schrift Gewalt an, wollten wir uns darum herumstehlen.

Am ehesten werden wir dem Wort vielleicht gerecht, wenn wir es deuten als *das Aufscheinen Gottes in der Welt.* Gott offenbart seine Herrlichkeit heisst: Gott greift ein, und zwar für uns irgendwie erlebbar; er wird sichtbar, hörbar, greifbar. Die Reaktion des Menschen ist ein Staunen, ein Gepacktwerden bis zur Erschütterung. So etwa in den grossen Wundern. Da «offenbart Gott seine Herrlichkeit» (Joh 2,11). Sicher ist die Auferstehung Jesu die grossartigste Offenbarung von Herrlichkeit.

Unser Text könnte allerdings noch auf eine tiefere Dimension von Herrlichkeit hinweisen. Betont wird nämlich das *Jetzt* der Verherrlichung. *Jetzt* wird Gott verherrlicht, jetzt, da Jesus sich anschickt, ins Leiden und in den Tod zu gehen. Und *in ihm* wird jetzt Gott verherrlicht, also durch das, was zuinnerst im Herzen Jesu jetzt vorgeht. Dort nämlich wird sein Ja zur Hingabe seines Lebens für die Menschen gesprochen. Das ist die Entäusserung, das Sich-Ausleeren, von dem Paulus im Philipperbrief redet (2,6–8). Er hat sozusagen sein Gott-Sein – und damit das, was wir sonst Herrlichkeit nennen – aufgegeben, hat es ausgeleert, indem er sich klein machte bis zum Tod, zum Tod am Kreuz. Jede andere Herrlichkeit macht gross; bei Jesus aber erreicht die Herrlichkeit jetzt ihren Höhepunkt, wo er sich in den niedrigsten Tod hineingibt. Und «darum liebt ihn der Vater, weil er sein Leben hingibt» für andere (Joh 10,17). So ist es ja: Auch Gott hat sich der Herrlichkeit begeben, indem er ein Geschöpf wurde. Eine solche Art Herrlichkeit kann sich nur Gott erlauben, Gott zu sein und sein Gott-Sein gleichsam aufzugeben. «Obwohl er Gott war, hielt er sein Gott-Sein nicht fest» (Phil 2,6).

In diesem Sich-Ausleeren also «ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht». Wenn so «Gott in ihm verherrlicht ist, wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen». Das «Bald» ist die Auferstehung. Sie ist gerade deshalb eine so grosse Verherrlichung Gottes, weil sie auf dem Hintergrund der Hingabe in den Tod aufleuchtet. Hier hat nun das grösste Hereinbrechen Gottes in die Welt stattgefunden.

Nun wird auch einsichtig, warum der Text fortfährt: «Liebt einander *wie ich euch* geliebt habe.» Die Seele dieser Art Verherrlichung Gottes ist die Liebe im Herzen Jesu. Die Liebe Gottes, der die Menschen «so sehr liebte, dass er seinen Sohn für sie hingab» (Joh 3,16), und die Liebe des Menschensohnes ist dann «am grössten», wenn «er sein Leben hingibt für seine Freunde» (Joh 15,13).

Die Jünger werden aufgefordert, ihm in seiner Liebe zu folgen: «Liebt einander, *wie ich euch* geliebt habe.» Wenn Jünger ihm in diese Totalität der Liebe hinein folgen und auch ihr Leben hingeben, so werden auch sie dadurch Gott verherrlichen (Joh 21,19, von Petrus).

Die Liebe zueinander ist das Kennzeichen der Jünger Jesu. «Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt», so wie ich euch. Wir haben einmal vier Kennzeichen der katholischen Kirche aufgezählt: sie ist einig, heilig, katholisch und apostolisch. Wo ist eigentlich in dieser Aufzählung das von Jesus klar genannte Kennzeichen geblieben? Geschwisterlichkeit ist fast nur ein schwacher Name dafür. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

ist, ist ein Ergebnis der Marginalisierung der Einheimischen.

3. Eine gewaltsame Lösung des Chiapas-Konfliktes ist aber auszuschliessen; statt auf Gewalt ist auf Dialog zu setzen, der zu einer schrittweisen Veränderung der Situation führen kann und muss. Dabei sind die Campesinos einzubeziehen, damit sie Akteure werden können und nicht Opfer bleiben müssen.

4. Die Vermittlungskommission, die von Bischof Samuel präsidiert wird, ist ein inoffizielles Organ, für den Dialog aber unerlässlich. Denn Bischof Samuel geniesst das Vertrauen der Campesinos. Die Regierung will anderseits eine eigene Kommission einrichten und scheut sich nicht, die Amtsenthebung von Bischof Samuel zu betreiben. Die Armee ihrerseits rückt immer weiter vor. Ein Hoffnungszeichen ist die allgemeine Mobilisierung der Gesellschaft; denn das Chiapas-Problem ist ein nationales Problem.

■ Eine engagierte Ortskirche

Für P. Roland-Bernhard Trauffer OP ist Chiapas ein Paradigma, weil es um einen typischen Ernstfall der Menschenwürde und der Menschenrechte geht, für die sich vor Ort in besonderer Weise Bischof Samuel einsetzt, der seit 1960 Bischof von San Cristóbal ist. Die ökumenische Reise nach Chiapas war für P. Trauffer ein Akt der Solidarität. Er schilderte den 72jährigen Kirchenmann als einen aussergewöhnlichen Intellektuellen und Seelsorger, mit einer tiefen Spiritualität und einer grossen kommunikativen Kraft, dem auch an der Inkulturation besonders gelegen ist. Bischof Samuel sei klar für einen gewaltfreien Weg, und dennoch werde er, der das Vertrauen der Bevölkerung geniesst, die ihn auch gegen einen geplanten Sturm auf die Kathedrale geschützt hat, teilweise perfid verleumdet.

Wohl stehen einzelne Bischöfe zu ihm, von der mexikanischen Bischofskonferenz wird er indes weder unterstützt noch ab-

gelehnt; diese enthält sich einer Stellungnahme, weil der Episkopat gespalten ist und eine Stellungnahme dem Vatikan überlassen will. Im übrigen war auch der Vatikan über die ökumenische Reise informiert, und Kardinal Roger Etchegaray, der Präsident der Päpstlichen Justitia et Pax erklärte sich darob erfreut.

Der Apostolische Nuntius in Mexico ist bekanntermassen kein Freund von Bischof Samuel. Dazu ergänzte Elisabeth Bäumlin: Der Apostolische Nuntius habe die ökumenische Delegation zur vereinbarten Zeit ohne Erklärung fast eine Stunde warten lassen und ihr so gezeigt, wie er sie einschätze. Wohl habe er dann auch von fehlender Gerechtigkeit in Chiapas gesprochen, nur entspreche diesem Diskurs die Realität nicht.

Bischof Samuel nehme die Leute nicht nur in bezug auf die Menschenrechte ernst, sondern auch als Volk Gottes, führte P. Walter Ludin OFMCap aus. Auch in innerkirchlichen Fragen setze Bischof Samuel auf Konsensfindung. So wurden im Bistum San Cristóbal einige Tausend Katechisten ausgebildet, und aus diesem Kreis wiederum werden Diakone berufen. Diese üben ihr Amt zusammen mit ihren Frauen aus, führen beispielsweise Versöhnungsfeiern durch mit einem Ritus, der sich auf indigene Traditionen stützt. Die Inkulturation sei ein weiteres zentrales Anliegen von Bischof Samuel. Die Ämterfrage und die Inkulturation würden auch Beratungsgegenstände der dritten Diözesansynode, die das Bistum San Cristóbal zurzeit vorbereite. *Rolf Weibel*

Caritas Schweiz leistet in Ruanda Aufbauhilfe

Ein Jahr nach dem Ausbruch der Massaker an Angehörigen der Bevölkerungsgruppe der Tutsi und der politischen Opposition in Ruanda orientierte Caritas Schweiz die Medien über ihre bisher geleistete humanitäre Hilfe und ihre Entschlossenheit, ihr Engagement voraussichtlich bis Ende Jahr fortzusetzen und dabei vor allem die soziale Komponente zu betonen.

Diese Massaker haben die grösste Massenflucht seit dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst, erinnerte Hildegard Jutz, die Leiterin des Bereiches Kommunikation: 350000 Vertriebene im eigenen Land, 2 Millionen ins Ausland Geflohene – ein Drittel der Bevölkerung auf der Flucht – und 1 Million Umgekommene. Bis Mitte Jahr wird Caritas Schweiz mit Unterstützung der Glückskette und des Bundes humanitäre Hilfe im Umfang von 7,5 Mio. Franken geleistet haben, wovon 4 Mio. Franken Spendengelder sind.

■ Noch droht ein neuer Gewaltausbruch

Die heutige Situation ist durch Schwierigkeiten sozialer und wirtschaftlicher Art sowie durch eine nach wie vor grosse Gewaltbereitschaft charakterisiert, erläuterte der Verantwortliche für das Ruanda-Programm, der Dominikanerpater René Aebischer. Verschärft wird diese Situation einerseits durch die Rückkehr von rund 100000 Altflüchtlingen aus Uganda, die nach 1963 geflohen waren und die jetzige Regierung im Kampf gegen das ehemalige Regime unterstützt hatten, mit ihren Viehherden in den Osten Ruandas und anderseits durch die ebenfalls konfliktgeladene Situation Burundis. Dort ist eine «ethnische Säuberung» durch die Armee zu befürchten, die in Nacht- und Nebelaktionen die Hutu-Elite dezimiert.

In den Flüchtlingslagern in Zaire und Tanzania üben Exponenten des ehemaligen Regimes und Hutu-Milizen Gewalt aus. Die ehemalige Regierungsarmee gruppiert sich neu und wird trainiert und neu ausgerüstet. (Von Frankreich? Von China?) Im Lande selber ist die Regierung politisch gespalten, scheint die Front Patriotique Rwandais (FPR) die Macht an die Armée Patriotique Rwandais (APR) unter Vizepräsident und Verteidigungsminister Paul Kagame zu verlieren. Die APR geht mit Waffengewalt gegen rückkehrunwillige Menschen im Süden vor.

Die Gefängnisse sind hoffnungslos überfüllt und das Rechtssystem liegt darnieder: noch 9 Richter und 2 Staatsanwälte seien am Leben; zurzeit fühle sich niemand sicher, müsse immer auch mit Denunziation gerechnet werden. Die Möglichkeiten traditioneller Rechtsstrukturen – palaverähnliche Gerichtshöfe – seien beschränkt; beim Wiederaufbau des Rechtssystems leistet die Eidgenossenschaft Hilfe.

Aufgrund dieser Gegebenheiten ist das Votum René Aebischers nur zu verständlich: «Der Staatengemeinschaft bleibt nur wenig Zeit, sich ihrer Verantwortung bezüglich friedens- und versöhnungsfördernder Massnahmen bewusst zu werden, um eine weitere humanitäre Katastrophe in den Ländern der Region der grossen Seen zu verhindern.»

■ Einen Neuanfang ermöglichen

Nachdem Caritas Schweiz zunächst die niederländische Caritas in Zaire unterstützt hatte, leistet sie seit letztem Juni über zwei eigene Delegierte Hilfe vor Ort; zudem stellt sie dem Caritas-Netz den Koordinator zur Verfügung, führte Caritas-Direktor Jürg Krummenacher aus.

Anfänglich lag der Schwerpunkt auf der Überlebenshilfe für besonders benachteiligte Menschengruppen, zum Teil gemeinsam mit Caritas Deutschland. Doch schon im Sommer 1994 begann Caritas Schweiz mit einem grossen landwirtschaftlichen Rehabilitationsprogramm, um die Abhängigkeit der Bevölkerung von der Lebensmittelhilfe zu reduzieren und die Rückkehr Vertriebener und Geflohener zu fördern. In zwei Phasen wurden so insgesamt 170000 Werkzeuge, Hacken und Erntemesser, sowie über 1000 Tonnen Saatgut an 50000 Familien verteilt. Der Erfolg dieses Programms: «Die begünstigten Familien werden in den nächsten Monaten wieder in der Lage sein, ihre Lebensmittelversorgung selber sicherzustellen, ohne diesbezüglich weiterhin auf Hilfe angewiesen zu sein.»

«Die Phase der Nothilfe ist abgeschlossen», hielt Jürg Krummenacher fest, «die Not ist aber weiterhin gross», und die nichtstaatlichen Organisationen (NGOs) beginnen sich zurückzuziehen, weil ihnen die Mittel ausgehen. Deshalb will Caritas Schweiz ihre Hilfe bis Ende Jahr mit weiteren 2 Mio. Franken fortsetzen und in dieser dritten Phase in Zusammenarbeit mit der neu formierten Caritas Byumba auf Wiederaufbau und psychosoziale Betreuung setzen: Wiederaufbau der zerstörten Häuser, Betreuung von alleinstehenden Müttern und von unbegleiteten Kindern, einkommenschaffende Massnahmen für Frauen, psychosoziale Behandlung von traumatisierten Kindern und Jugendlichen. (Mit psychosozialer Rehabilitation sammelt Caritas Schweiz zurzeit mit der amerikanischen Caritas in Sarajewo Erfahrungen.)

Im Gespräch betonte der Weisse Vater P. Josef Brunner, dass sich in Ruanda auch die Missionare ihren vielfach bescheidenen Möglichkeiten entsprechend für die Flüchtlinge einsetzen. Jürg Krummenacher bestätigte dies und auch die Bedeutung der Ortskenntnis der Missionare für die kirchlichen Hilfswerke.

Vor allem mit dem letzten Programmteil will die Caritas Schweiz auch «einen Beitrag zur Versöhnungsarbeit leisten, die in diesem von Hass und Gewalt geprägten Land dringend notwendig ist». Um diesen Beitrag leisten zu können, bleibt Caritas auf die Unterstützung der Spender und Spenderinnen angewiesen.

Rolf Weibel

Auf dem Weg zu diözesanen Anlässen

Dass die «Bistumskirche (Diözese Basel) auf dem Weg in die Zukunft» sich befindet, war wiederholt in der SKZ zu lesen, zuletzt in SKZ 5/1995. Im Hinblick auf das Jubiläum des Bistums St. Gallen im Jahre 1997 waren ebenfalls Vorarbeiten für einen Anlass und vorgängig für einen spirituellen Prozess an die Hand genommen worden. Sie ruhen jedoch im Moment. Man wollte die Bischofswahl abwarten, weil der neue Oberhirte ein entscheidendes Wort soll mitsprechen können.

In der Nachbarschaft der Diözese St. Gallen werden aber noch in diesem Jahr besondere Anlässe stattfinden. Die *Diözese Feldkirch* begeht am 27. August 1995 in Bregenz das Gedenken an den vor tausend Jahren verstorbenen heiligen Gebhard, Bischof von Konstanz. Erst 46jährig war er damals an den Folgen eines Reitunfalles aus dem diesseitigen Leben abberufen worden. Während den 16 Jahren, da er die riesige Diözese Konstanz leitete (sie reichte von der Quelle der Aare am Gotthard bis an den Neckar und vom Rhein unterhalb Basels bis zur Iller in Passau), förderte er die Volksfrömmigkeit und vor allem die religiöse Bildung der Gläubigen. Seinen persönlichen Erbanteil – er entstammte einem Bregenzer Grafengeschlecht – verwendete er für die Stiftung des Klosters Petershausen als Bildungsinstitution und für die Unterstützung der Armen. Zusammen mit anderen bedeutenden Bischöfen des zehnten Jahrhunderts, die vom jeweiligen Kaiser berufen worden waren, unter Zustimmung des Volkes, trug Gebhard viel zur Erneuerung des Glaubens in einer bewegten Zeit bei.

Das ist denn auch letztlich der Grund, dass die Diözese Feldkirch den Gedenktag des Diözesanpatrons als Anlass zur Besinnung und als Anstoss zu einer Erneuerung des christlichen Glaubens nimmt. «Aus der Mitte leben» ist das dem Erneuerungsprozess verliehene Motto. Der Gedenktag selber soll zu einem Vorarlberger Fest, ja zu einem Bodensee-Fest werden. So sind denn nicht nur die Nachbardiözesen dazu eingeladen worden, sondern expressis verbis auch zahlreiche Pfarreien in der Nachbarschaft, die wie solche in Bregenz den heiligen Gebhard, den heiligen Gallus oder den heiligen Otmar zum Patron haben. Das vielfältige und bunte Programm für diesen Festtag liegt bereits vor; es ist an einer Pressekonferenz in Bregenz vom Redaktor des Vorarlberger Kirchenblattes, Reinhard Maier, und von Dekan Anton Bereuter, Bregenz, vorgestellt worden.

Ergänzend zu diesem Festtag, in dessen Mittelpunkt selbstverständlich der Gottesdienst stehen wird, gibt es eine Reihe von anderen Veranstaltungen. Am 6. Mai wird auf dem Gebhardsberg die renovierte Wallfahrtskirche wieder eröffnet werden. Am 23. August beginnt eine ganze Gebhardswoche mit Wallfahrten auf den Gebhardsberg und am 14. Mai werden an einer Festakademie in Bregenz Bischof Reinhold Stecher aus Innsbruck und Ministerpräsident Erwin Teufel aus Stuttgart sprechen.

In Konstanz folgt vom 17. September bis 1. Oktober eine Gebhards-Festwoche.

Eine Woche später, am 2./3. September, wird in Schellenberg ein *Liechtensteiner Dekanatstag* begangen. Zehn Jahre nach der Volksmission in den meisten der elf Liechtensteinischen Pfarreien und nach dem damals überraschend erfolgten Papstbesuch will man unter dem Motto «Miteinander auf dem Weg» sich auf die anstehenden Fragen und Probleme besinnen und Gemeinschaft pflegen. Ursprünglich war als Veranstaltungsort der Kirchhügel von Bendern vorgesehen, weil sich dort der Sitz des Dekanates befindet. Nun hat sich ergeben, dass sich dort einige Probleme stellen würden und verschiedene Fragen noch offen sind. Um ihnen auszuweichen, wurde nun entschieden, den Hauptanlass am Sonntag, ein Gottesdienst mit anschliessendem Markt der Möglichkeiten, nach Schellenberg zu verlegen, wo auch bei schlechtem Wetter genügend Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Am Vortag, dem Samstag, stehen spirituelle Themen im Mittelpunkt, wobei auch diakonische Schwerpunkte nicht fehlen werden. Das Bildungshaus Stein Egerta in Schaan wird zusammen mit Örtlichkeiten in Schellenberg den geeigneten Rahmen bilden.

Nach wie vor wird dem inneren Prozess grosse Bedeutung beigemessen, der in den einzelnen Pfarreien anheben soll. Das «Miteinander auf dem Weg» kann ein Miteinander sein innerhalb der Pfarrei, einer kirchlichen Gemeinschaft, auch innerhalb der Familie oder anderseits das Miteinander im Dekanant.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Kirche in der Schweiz

«Solidarität der Schweizer Priester»: Ein wichtiges Teilziel ist erreicht

Mit gewisser Verspätung (nachdem uns die SKZ einen dauernden Abdrucknotstand mitteilte, sogar geplanter Verspätung) kann ich einer breiteren Öffentlichkeit und insbesondere allen Mitbrüdern, die unser Werk mit ihrer Unterstützung tragen, einen erfreulichen Rechenschaftsbericht ablegen. Die Kommission Bischöfe-Priester als Generalversammlung des Vereins «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» genehmigte am 26. September 1994 in Olten Jahresrechnung und Bericht des Präsidenten pro 1993 sowie am 22. März 1995 am gleichen Ort Rechnung und Bericht pro 1994. Die Jahresrechnungen und die Revisorenberichte sind diesem Artikel beigefügt.

■ 1. Die Diözese Lugano hat ihr Ziel erreicht

Zum ersten Mal liegt der Gesamtbetrag an Unterstützungen an Priester in der Diözese Lugano unter der magischen Grenze von Fr. 100 000.–, exakt pro 1993 und 1994 bei Fr. 94 750.– bzw. Fr. 83 100.–. Wenn man bedenkt, dass der gleiche Betrag 1985 noch bei Fr. 319 300.– lag, kann man daraus ersehen, welche gewaltigen Leistungen an interner Umschichtung bzw. Öffnen von neuen Finanzquellen in Lugano nötig waren. Als ich mit Bischof Eugenio Correco 1987 die Problematik, dass die «Solidarität» nicht zu einer dauernden, permanenten Finanzquelle der diözesanen Priester-Besoldung werden darf, besprach, war für mich nicht abzusehen, mit welcher Energie und Konsequenz er genau diesen Punkt angehen würde. Deshalb möchte ich hier nochmals in aller Deutlichkeit herzlich danken. Ohne ihn wäre dieser grosse Fortschritt in der Entwicklung unseres Werkes kaum möglich gewesen. Es besteht nun die berechtigte Hoffnung, dass wir in wenigen Jahren im Tessin gleich wie in den Diözesen Basel

Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen

Jahresrechnung 1993

Bilanz per 31. 12. 1993			*Aktiven*	*Passiven*
111	Kassa		90.10	
112	Postcheck		12 538.60	
113.2	Sparheft KBS		65 807.50	
113.3	Obligationen und Festgeld		610 000.—	
114	Inländische Mission (PC)		24 298.05	
115	Verrechnungssteuer		31 767.65	
211	Kapital	607 095.40		
	und Mehrertrag 1993	137 406.50		744 501.90
			744 501.90	744 501.90

Erfolgsrechnung per 31. 12. 1993		*Aufwand*	*Ertrag*
311	Auszahlungen	282 320.75	
312	Spesen	2 332.—	
411	Spendeneingänge		376 638.95
412	Zinsertrag		45 420.30
	Mehrertrag 1993	137 406.50	
		422 059.25	422 059.25

NB. Im Besitz des Fonds «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» befindet sich ein Sparheft über Fr. 20 810.50. Laut Verfügung vom 1. 4. 1977 kommt das Geld jedoch erst nach Ableben des Spenders dem Fonds zugute. Die jährlichen Zinsen dürfen der laufenden Rechnung gutgeschrieben werden.

Ilanz, 31. Januar 1994

Sr. *Thoma Spescha*

Bericht und Antrag zur Jahresrechnung 1993

Wir haben die Rechnung 1993 von «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» am 23. Februar 1994 geprüft und festgestellt, dass die in der Bilanz aufgeführten Zahlen mit den Büchern übereinstimmen und die ausgewiesenen Vermögenswerte vorhanden sind. Auch die Rechnungsbelege liegen vollständig vor.

Die Erfolgsrechnung ergibt bei	
Einnahmen von	Fr. 422 059.25
und Ausgaben von	Fr. 284 652.75
einen Einnahmen-Überschuss von	Fr. 137 406.50

Das Vermögen beträgt per Ende 1993 Fr. 744 501.90.

Erfreulich ist, dass die Spenden gegenüber dem Vorjahr um Fr. 23 329.20 (+6,6%) gestiegen sind und auf der Höhe des Jahres 1991 liegen.

Die Spesen sind dank kostenloser Buchführung minimal.

Wir beantragen, die Rechnung 1993 zu genehmigen und der verantwortlichen Rechnungsführerin, Sr. Thoma Spescha, Décharge zu erteilen, unter bester Verdankung der geleisteten Arbeit.

24. Februar 1994

Die Rechnungsrevisoren:

Hermann Schüepp
Domherr

Ferdinand Luthiger
Direktor Fastenopfer

und Chur nur noch Priester unterstützen, die sich in einer vorübergehenden oder wegen einer Krankheit dauernden Notlage befinden.

■ 2. Der nächste Schritt zusammen mit der Diözese Sitten

Nur noch in einem Bistum ist die «Solidarität» ein Lückenbüsser, um fehlende innerdiözesane Geldmittel für Priester, die keineswegs in Not sind, zu erbringen. Deshalb muss in den kommenden Jahren zusammen mit den Verantwortlichen der Diözese Sitten, insbesondere auch mit den Verantwortlichen der Gemeinden, die übergemeindliche Aufgaben mitzutragen haben, nach einer Lösung gesucht werden, damit Spezialseelsorger und Mitglieder des Ordinariats im Bistum selber ihren vollen Lohn erhalten können. Ich hoffe auf ein gutes Gelingen bis zur Jahrtausendwende!

■ 3. Es braucht weiterhin eine «Solidarität» – aber in welcher Form?

Nun könnte man meinen, ab dieser Jahrtausendwende erübrige sich unsere Arbeit, und die Kommission Bischöfe-Priester könnte die Auflösung der Solidarität ins Auge fassen. Dazu sei angemerkt, dass ein Sockelbetrag von gut Fr. 200 000.– pro Jahr zurzeit benötigt wird, um Priestern in Not in fast allen Diözesen zu helfen. Dieser Betrag muss auch weiterhin aufgebracht werden. Dafür gibt es nur zwei Lösungsansätze: Entweder organisiert jede Diözese ihre eigene «Priester-Hilfskasse» (wie es St. Gallen schon seit langem tut); dann ist kein schweizerisches Werk mehr nötig. Oder es erweist sich als unmöglich, dass die finanzschwächeren Diözesen die benötigten Geldmittel aufbringen können; dann wird unsere Arbeit fortbestehen. Ich übergebe diesen Rechenschaftsbericht deshalb auch der Bischofskonferenz, denn in ihren Reihen muss der Entscheid in einigen Jahren fallen, wie unsere spezielle Form der Unterstützung fortgeführt werden soll.

■ 4. Die grösste Sorge: gesunde Priesteramtskandidaten

Nun bedrückt mich allerdings eine neue und bedrängende Frage: Unter den aktuellen Rahmenbedingungen (säkularisierte Gesellschaft versus geltendes Kirchenrecht) ist die Versuchung für alle Regenten und Bischöfe gross, Kandidaten zum Priesteramt zuzulassen, die psychisch, physisch oder intellektuell belastet, wenn nicht gar krank sind. Mit allem Nachdruck muss ich darauf hinweisen, dass es ein völlig falscher Weg wäre, den Priestermangel zu beheben, wenn nun

vermehrt solche Menschen zum Priesteramt zugelassen würden. Es muss gesagt sein: Dieser Weg würde das Priestertum auf längere Sicht in Misskredit bringen und gesellschaftlich abwerten, nicht retten! Und unser Werk und insbesondere auch die Kommission Bischöfe-Priester ist nicht bereit, eine solche Fehlentwicklung mitzutragen.

Mit diesen meist in eine mittelfristige Zukunft weisenden Gedanken hoffe ich auch, allen Lesern und Leserinnen einige Anstösse über das blosse Betrachten der Abrechnung hinaus gegeben zu haben.

■ 5. Ein massiver Rückgang im Jahr 1994

Neben allen erfreulichen Veränderungen muss aber noch auf die Abrechnung pro 1994 eingegangen werden. Wie die Revisoren konstatieren, gingen die Spenden im Vergleich zum Vorjahr um nicht weniger als 17 % zurück! Ich habe sowohl die Verantwortlichen in den Ordinariaten wie auch die Mitglieder unserer Kommissionen nach den Gründen gefragt. Obwohl durch den ständigen Rückgang der Gesamtzahl der Schweizer Priester auch ein ständiger leichter Rückgang der Spendeneingänge bedingt ist, vermochte niemand diese doch als Einbruch zu bezeichnende Veränderung zu erklären. Ich hoffe vorderhand auf ein besseres Ergebnis pro 1995, lässt sich doch mit dem jetzt vorhandenen Vermögen und den entsprechenden Zinseinnahmen noch gut leben.

Heinz Angehrn

Pfarrer Heinz Angehrn ist Präsident des Vereins «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen»

Die Aufgaben des Fremdsprachigenseelsorgers

Der seelsorgerliche Auftrag des Fremdsprachigenseelsorgers, seine Rechte und Pflichten sind im sogenannten «Direktorium» festgehalten. Erarbeitet wurde es von der Pastoralkommission der SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) als Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, und diese hat es in der Folge an ihrer Versammlung vom 2.–4. März 1992 genehmigt und in Kraft gesetzt. Weil es für alle Fremdsprachigenseelsorger gilt, haben wir seine deutsche Fassung auch eingeführt und im Wortlaut dokumentiert (SKZ 50/1992). Vom «Direktorium» selber haben wir einen Sonderdruck hergestellt; dieser ist erhältlich bei der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47, Fax 041-23 58 46.

Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen

Jahresrechnung 1994

Bilanz per 31. 12. 1994			*Aktiven*	*Passiven*
111	Kassa		90.10	
112	Postcheck		13 632.95	
113.2	Sparheft KBS		137 053.15	
113.3	Obligationen und Festgeld KBS		650 000.—	
114	Inländische Mission (PC)		1 955.70	
115	Verrechnungssteuer		12 483.65	
211	Kapital	744 501.90		
	und Mehrertrag 1994	70 713.65		815 215.55
			815 215.55	815 215.55

Erfolgsrechnung per 31. 12. 1994		*Aufwand*	*Ertrag*
311	Auszahlungen	272 642.35	
312	Spesen	5 657.10	
411	Spendeneingänge		313 345.20
412	Zinsertrag		35 667.90
	Mehrertrag 1994	70 713.65	
		349 013.10	349 013.10

NB. Im Besitz des Fonds «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» befindet sich ein Sparheft über Fr. 20 810.50. Laut Verfügung vom 1. 4. 1977 kommt das Geld jedoch erst nach Ableben des Spenders dem Fonds zugute. Die jährlichen Zinsen dürfen der laufenden Rechnung gutgeschrieben werden.

Ilanz, 31. Januar 1995

Sr. *Thoma Spescha*

Bericht und Antrag zur Jahresrechnung 1994

Wir haben die Rechnung 1994 von «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» am 2. März 1995 geprüft und festgestellt, dass die in der Bilanz aufgeführten Zahlen mit den Büchern übereinstimmen und die ausgewiesenen Vermögenswerte vorhanden sind. Auch die Rechnungsbelege liegen vollständig vor.

Die Erfolgsrechnung ergibt bei	
Einnahmen von	Fr. 349 013.10
und Ausgaben von	Fr. 278 299.45
einen Einnahmen-Überschuss von	Fr. 70 713.65

Das Vermögen beträgt per Ende 1994 Fr. 815 215.55.

Auffallend ist, dass die Spenden auf den tiefsten Stand seit Beginn der Aktion gesunken sind. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahr beträgt Fr. 63 293.75 (–17 %).

Die Spesen sind dank kostenloser Buchführung minimal.

Wir beantragen, die Rechnung 1994 zu genehmigen und der verantwortlichen Rechnungsführerin, Sr. Thoma Spescha, Décharge zu erteilen, unter bester Verdankung der geleisteten Arbeit.

2. März 1995

Die Rechnungsrevisoren:

Hermann Schüepp
Domherr

Ferdinand Luthiger
Direktor Fastenopfer

Kirche und Staat

Irrungen und Wirrungen?

In der Schweizerischen Kirchenzeitung 13/1995 erinnert Adrian Loretan ausgiebig daran, dass das Basler Bistumskonkordat von 1828 eine finanzielle Beitragspflicht der Diözesanstände an das diözesane Priesterseminar vorgesehen hatte. Er hält die Zeit für gekommen, bei den Ständen die diesbezügliche Pflicht anzumahnen, ansonsten «könnte auch der Apostolische Stuhl sich nicht mehr gebunden fühlen» – «dann wäre das Basler Bischofswahlrecht gefährdet».

Ist das Ironie? Oder einfach ein weiterer jener Nadelstiche, wie sie gegen die konkordatäre Rechtslage um die Basler Kirche seit dem nicht nachvollziehbaren Betriebsunfall der Diözesankonferenz vom 14. Januar 1994 in der SKZ dokumentiert sind?

Oder sollte die Forderung etwa tatsächlich ernst gemeint sein? Es fällt schwer, solches zu glauben. Und zwar vorab aus naheliegenden rechtlichen Gründen. Der vom Autor selber erwähnte frühe Verzicht des Ortsbischofs auf die staatlichen Seminarbeiträge dürfte nämlich vertragsrechtlich alles andere als bedeutungslos sein, und das seit über 150 Jahren andauernde Schweigen des kirchlichen Konkordatspartners hierzu muss mittlerweile doch wohl als ein qualifiziertes gelten. Dies um so mehr, als sich die staatskirchenrechtlichen Verhältnisse seither in mancherlei Hinsicht erheblich weiterentwickelt haben, und zwar durchaus zugunsten der Kirche. Es sei also an die *clausula rebus sic stantibus* erinnert, die jedenfalls im staatlichen Recht bei der Auslegung von Verträgen – zumal nach so langer Dauer – sehr entscheidend sein kann:[1] Seit damals sind im staatlichen Recht auch der Basler Diözesanstände die Kirchenverfassungen und Landeskirchen entstanden, haben die Kirchgemeinden die (staatliche) Steuerhoheit zur Verfügung gestellt erhalten, sind mithin durch die sogenannte öffentlich-rechtliche Anerkennung der christlichen Bekenntnisse qua staatlichen Rechts Verhältnisse erwachsen, welche die Kirche(n) materiell doch ganz entscheidend konsolidiert haben.[2] Zu den gewandelten Verhältnissen gehört umgekehrt auch, dass – wie der Autor ebenfalls selber festhält – ein Aufsichtsrecht der Stände über ein Priesterseminar längst «nicht mehr zur Debatte stehen kann» (und in der Tat auch nirgends zur Debatte steht!); ebenso wenig können aber, aufgrund des selben heutigen Verständnisses der Religionsfreiheit, direkte Zahlungen an ein Priesterseminar «zur Debatte stehen» – es ist ebenfalls kaum denkbar, dass solche *heute vereinbart* würden, nicht wahr?

Sollte nun an dieser Stelle von kanonistischer Seite eingewendet werden, es würde heute die römische Kurie auch kein Bischofswahlrecht der Ortskirche mehr konkordieren wie noch 1828 (samt Einräumung eines staatlichen Mindergenehmheitsvorbehalts) – sind wir nicht *dann* beim Kern des Problems angelangt?

Die Synode 72 durfte noch «fordern», nämlich «für alle Diözesen eine rechtlich festgelegte Mitwirkung ortskirchlicher Gremien bei der Wahl der Bischöfe».[3] Dieses – wohl nach wie vor unser gemeinsames? – Anliegen der Synode richtete sich natürlich nicht an den Staat, sondern an unsere Kirche. Vielleicht sollten wir uns auf diese Forderung und ihre Adressatin wieder konsequenter besinnen, wo wir uns doch so schwer tun, *alle* Aspekte der seit über 150 Jahren bestehenden und gewachsenen konkordatären Rechtslage unter den sprichtwörtlichen *einen* Hut zu bringen. Vielleicht sollten wir wieder einmal eine nüchterne Beurteilung der verschiedenen Ursachen, Wirkungen und Zusammenhänge vornehmen, unverstellt von juristischem Gestrüpp und haarspalterischen Aufrechnungen den eigentlichen Sitz des Problems aus heutiger Sicht zu erkennen versuchen und zum Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen machen. Das wäre wohl redlicher als eine Haltung, die den Konkordatspartner auf überholten Forderungen behaften, das Konkordat aber im übrigen – sprich: in den die Kirche und ihre Freiheiten tangierenden Belangen – im Lichte heutiger Auslegung angewandt sehen will. Und solche (Selbst-)Besinnung wäre wohl auch langfristig ersprießlicher als juristische Kolloquien zwischen zweifellos gut gewappneten Rechtskonsulenten von Kirche und Staat über die Exegese an Verträgen, die man eigentlich im Grundsätzlichen aus heutiger Sicht ohnehin für obsolet hält.

Schiesslich muss angemerkt werden, dass die Forderung Loretans auf «Einhal-

[1] Die vom Autor zitierte Erklärung des Zweiten Vatikanums scheint mir auch eine Art der Anerkennung gewandelter Verhältnisse, eben eine Art *clausula rebus sic stantibus*, einzuschliessen. Der Grundsatz von Treu und Glauben hingegen sei gar nicht erst bemüht – wie der «Fall Chur» zeigt, ist damit offenbar nicht bei allen Kirchenrechtlern «Staat zu machen»...

[2] Dafür, dass es noch allzu oft der Mittel für diözesane und interdiözesane Aufgaben gebricht, ist ja wohl nicht der Staat, sondern die Ineffizienz innerkirchlicher bzw. staatskirchenrechtlicher Ausgleichsmechanismen oder schlicht mangelnde innerkirchliche Solidarität haftbar zu machen.

[3] Synode 72 Diözese Basel, Sachkommission 9 «Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften», Ziff. 4.5.3.

■ **Trennung von Kirche und Staat**

Die Paulus-Akademie führt am *20. Mai 1995* (9.30 bis 16.45 Uhr) unter dem Titel «Was auf dem Spiel steht» eine Tagung anlässlich der Trennungsinitiative im Kanton Zürich durch.

Dabei soll über die folgenden Fragen informiert und diskutiert werden: Was wäre, wenn es die Kirchen in der heute konkreten Gestalt nicht mehr gäbe? Welche gesellschaftlichen und sozialen Folgen wären unvermeidbar? Ist das Verhältnis von Kirche und Staat in der Schweiz, im Kanton Zürich adäquat geregelt? Was ist im Verhältnis Staat – Kirche verbesserungsbedürftig? Weshalb ist eine gerechtere Partizipation anderer Religionsgemeinschaften unverzichtbar? Welche Argumente sprechen gegen die «Trennungsinitiative», also dafür, die Kirchen nicht zu privatisieren? Was ist jetzt in den Kirchgemeinden zu tun? Was sind die richtigen Stichworte und Akzente in der Trennungsdiskussion und im Abstimmungskampf?

Die Referenten sind Autoren der Neuerscheinung: Adrian Loretan (Hrsg.), Kirche – Staat im Umbruch. Neuere Entwicklungen im Verhältnis von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften zum Staat, NZN Buchverlag, Zürich 1995.

Anmeldungen für die Tagung sind zu richten an die Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich-Witikon, Telefon 01-381 34 00, Fax 01-381 95 01.

tung» der staatlichen Beitragspflicht ans Priesterseminar in Luzerner Ohren besonders schrill klingt und in luzernischen Verhältnissen besonders grotesk anmutet. Immerhin konzediert der Autor selber (der es als Assistent der Theologischen Fakultär der Hochschule Luzern und Lehrbeauftragter an ihrem Katechetischen Institut ja wissen muss), der Vorwurf der mangelnden Vertragserfüllung treffe den Kanton Luzern «am wenigsten»...; da scheint gerade noch einmal Gnade vor Recht ergehen zu wollen. Die Fakten dazu: Der Staat Luzern wendet jährlich für die Ausbildung von Theologen und Katecheten netto über 3 Mio. Franken auf (Stand 1995). Es ist daher ein sinnreicher Zufall, dass dem Beitrag Loretans in der SKZ 13/1995 einer aus der Feder Rolf Weibels folgt, worin er den aktuellen Planungsbericht des Luzerner Regierungsrates über die tertiäre Bildung bespricht. In diesem Planungsbericht wird nicht der geringste Zweifel daran gelassen, dass Theologische Fakultät und Katechetisches Institut auch in einer weiterentwickelten Luzerner Hochschule ihren etablierten Platz haben sollen, dass aber gleichzeitig die Weiterentwicklung der Hochschule insgesamt schicksalhaft sein dürfte für ihr künftiges Bestehen überhaupt. Rolf Weibel schliesst seinen Bericht mit der Hoffnung, «dass kirchliche Verantwortungsträger im Zusammenspiel von Staat und Kirche im tertiären Bildungsbereich ihren Part zu spielen nicht versäumen». Dieser Hoffnung kann man sich nur anschliessen.

Hans Ambühl

Der Jurist Hans Ambühl, Departementssekretär des luzernischen Erziehungs- und Kultusdepartementes, schrieb diesen Zuruf als engagierter Katholik

Hinweise

Das Friedensdorf sucht einen neuen Ort

Seit Ende Januar steht fest, dass das Friedensdorf an seinem jetzigen Standort im Flüeli-Ranft Ende August 1995 seine Tore schliessen wird. Trotzdem soll die Idee Friedensdorf weiterleben. Darum arbeitet zurzeit eine Projektgruppe im Auftrag des Dorfrates ein neues Modell aus. Nun steht fest, dass zu seiner Verwirklichung wieder ein Ort oder eine Liegenschaft gebraucht wird.

Die definitive Kündigung der Friedensdorf-Liegenschaft durch die Dorothea-Schwestern wurde anfangs Februar nicht nur enttäuscht zur Kenntnis genommen. Viele Leute sahen in der Krise auch eine Chance und begrüssten daher die Einsetzung einer Projektgruppe mit dem Auftrag, ein neues Modell auszuarbeiten. Bereits hat sich diese Gruppe viermal getroffen und ist inzwischen so weit, dass die nächsten konkreten Schritte angegangen werden können: Für das neue Modell wird wiederum ein Ort gesucht.

Ein leerstehendes Gebäude oder gemeinsame Nutzung von Pfarrei-Räumlichkeiten?

Die Projektgruppe hofft auf ein kostengünstiges Angebot. Sie denkt dabei an ein ehemaliges Kloster, ein Heim, eine Schule oder etwas Ähnliches. Es kämen aber auch Räumlichkeiten einer Pfarrei in Frage, die vielleicht gemeinsam und in Zusammenarbeit mit der Pfarrei genutzt werden könnten.

Die neue Unterkunft sollte Platz und Infrastruktur für 30 bis 40 Leute bieten und mit einem grossen Saal und verschiedenen Gruppenräumen ausgestattet sein. Ideal wären die Nähe zu einem besiedelten Gebiet und zugleich zur Natur, eine möglichst zentrale Lage in der Schweiz und eine gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Da leider keine grossen Finanzreserven vorhanden sind, kommen nur sehr günstige Angebote in Frage. Die Projektgruppe ist froh um jeden Hinweis! Angebote, Tips oder Ratschläge nehmen jederzeit gerne entgegen: Thomas Feldmann, Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Telefon 041-66 50 45, oder Josef Wirth, Bundesleitungen Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-52 47 47.

Josef Wirth

Frau und Geschichte(n)

Eine Auseinandersetzung mit patriarchaler Geschichtsschreibung. Anhand unserer eigenen Geschichte ent-decken wir unsere Ahninnen und rufen sie in unser Gedächtnis. Wir stellen Verbindungen her zwischen der persönlichen und der kollektiven Geschichte von Frauen. Wir reklamieren unser Frauen-Erbe als unsere Macht.

Leitung: Dr. Margrit Steinhauser, Historikerin, und Barbara Ruch, Theologin. *Zeit:* 25.–27. Mai 1995 im Haus Stella Matutina, Hertenstein am See. *Prospekt:* Institut für Fort- und Weiterbildung, Telefon 041 - 24 66 34.

Mitgeteilt

Theologische Hochschule Chur

Im Sommersemester 1995 finden die folgenden öffentlichen Vorlesungen zum Thema *Kirche und Staat* statt:

1. Vorlesung: Dienstag, 9. Mai 1995, 20.15 Uhr: Pfr. Dr. Markus Walser, Defensor vinculi und Promotor iustitiae, Lehrbeauftragter für Kirchenrecht an der Theologischen Hochschule Chur: Pfarrei, Kirchgemeinde und Landeskirche in der Diözese Chur;
2. Vorlesung: Dienstag, 16. Mai 1995, 20.15 Uhr: Prälat Dr. Heinz Maritz, Offizial der Erzdiözese München: Erwägungen zum Churer «Bischofswahlrecht»;
3. Vorlesung: Dienstag, 23. Mai 1995, 20.15 Uhr: S. E. Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, Apostolischer Nuntius, Bern: Die Diplomatie des Hl. Stuhls als pastoraler Dienst in und an der Weltkirche;
4. Vorlesung: Montag, 29. Mai 1995, 20.15 Uhr: Prof. Dr. Alexander Hollerbach, Professor für Rechtsphilosophie und Kirchenrecht, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br.: Das Staat–Kirche-Verhältnis in Deutschland. Neuere Entwicklungen in vergleichender Perspektive.

Mitgeteilt

Pfingsten mit Dominikanerinnen

Die Dominikanerinnen in Ilanz bieten interessierten Frauen ab etwa 18 Jahren an, mit ihnen zusammen die Tage von Pfingsten zu begehen. Beginn: Freitagabend, 2. Juni mit der Vesper um 17.55 Uhr, Schluss: Montagmittag, 5. Juni 1995 nach dem Mittagessen.

Diese Tage laden uns ein, uns auf unsere Taufe zu besinnen und unseren Alltag im Licht der Taufe und Firmung neu zu sehen. Gemeinsam erbitten wir für die Kirche, die Welt, für unser ganz persönliches Leben und unser Umfeld die Kraft des Heiligen Geistes. Die Feier der Liturgie zum Abschluss der Osterfestzeit ist für

uns ein wichtiger Teil in diesen Tagen. Daneben treffen sich die Gäste zu Gesprächsrunden und Meditation. Für die persönliche Stille, das Gebet allein und in Gemeinschaft bleibt genügend Raum.

Die Unterlagen mit Anmeldetalon erhalten Sie bei Sr. Herta Handschin oder Sr. Armina Maissen, Dominikanerinnenkloster, Klosterweg 16, 7130 Ilanz, Telefon 081 - 925 27 26, Fax 081 - 925 19 01.

Kirche und ihre sakramentale Struktur – kirchlicher Dienst ohne sakramentale Beauftragung

Die Laientheologen/-innen-Tagung des Bistums Basel vom 28./29. Mai 1995 setzt sich mit dieser Thematik auseinander.

Im Zusammenhang mit der Diskussion rund um das Thema «viri probati» bzw. Frauenordination befragte der LTh-Ausschuss die Theologinnen und Theologen des Bistums Basel zu ihrer aktuellen Situation im sakramentalen Dienst und zu ihren Zukunftsperspektiven. Diese Umfrage stiess auf ein grosses Echo: 214 von 280 Bogen wurden zurückgesandt. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollen nun an der diesjährigen Tagung präsentiert und diskutiert werden. Im Gespräch mit Bischof Hansjörg Vogel und Mitgliedern der Bistumsleitung wird nach Optionen für eine gemeinsame Zukunft von Frauen und Männern im kirchlichen Dienst gesucht.

Alle Laientheologen/-innen und Diakone des Bistums Basel erhalten eine persönliche Einladung. Weitere Prospekte sind erhältlich bei: Georg Umbricht, Katholisches Pfarramt, 6142 Gettnau, Telefon 045 - 81 13 70. *Mitgeteilt*

Berichte

Lernbehinderten und geistig Behinderten Gott näher bringen

■ Lernbehinderte und Verhaltensauffällige in Volksschulen

Nach 2¼ Jahren berufsbegleitender Weiterbildung konnte der Leiter des IFOK, Professor Karl Kirchhofer, Luzern, 9 Katechetinnen und 2 Katecheten das Diplom RL LVA überreichen. Diese haupt- und nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten haben sich in 2 Seminarwochen, 10 Studienwochenenden und 8 Supervisionshalbtagen zusätzliche Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben, um als *Religionslehrer/-in im Umgang mit lernbehinderten und verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern der Volksschule* kindergerechter zu denken, zu planen und zu handeln.

Diese Weiterbildung, die die Absolventinnen und Absolventen vor allem in den Bereichen Heilpädagogik, Religionspädagogik und Persönlichkeitsbildung sensibilisierte, konnte vom IFOK bereits zum zweiten Mal durchgeführt werden. Kursort war auch bei dieser Weiterbildung das Constantineum in Chur. Mit der Diplomierung am 11. März 1995 in Chur war auch der definitive Abschied des IFOK von Chur verbunden. Alle laufenden und künftigen Fort- und Weiterbildungen werden nun von Luzern aus angeboten und im Raum Innerschweiz durchgeführt.

Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen dipl. RL LVA sind: Margreth Bürkli-Schmid, Chur; Beatrice Emmenegger, Aesch (BL); Giovanni Gianoli-Zotter, Chur; Theres Giger-Gubler, Kappel (SO); Sr. Irma Hierholzer OP, Illanz; Margrit Huber, Altdorf; Martha Huber-Mumenthaler, Hagendorn (ZG); Diana Marku-Wunderlin, Basel; Thomas Oberson, Düdingen (FR); Gisela Schmitthenner-Weiser, D-Kandern; Marianne Trottmann, Gattikon (ZH).

Die Ausbildungsleitung hatten inne: Prof. Karl Kirchhofer, Leiter IFOK, Luzern; Hildegard Camenzind-Weber, Heilpädagogische Leitung und Supervision, Wald (AR); Sr. Herta Handschin OP, Seminarleiterin, jetzt Illanz.

Bei genügender Nachfrage wird ab Herbst 1996 ein dritter Kurs geplant und durchgeführt. Auskunft bei: Sekretariat IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern, Telefon 041 - 24 66 34. *Herta Handschin*

■ Geistig Behinderte in Sonderschulen

Ebenfalls zum zweiten Mal konnte der Leiter des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK), Professor Karl Kirchhofer, nun in Luzern, früher in Chur, nach einer dreijährigen Zusatzausbildung, die die Kursteilnehmerinnen und den einzigen Kursteilnehmer intensiv gefordert hatte, für die «religiöse Bildung und Begleitung geistig Behinderter» Diplome überreichen. Dies geschah letzten Herbst in der «Sonnenhalde» in St. Gallen. Die Diplomempfänger stammen aus sechs verschiedenen Kantonen und aus vier Diözesen; eine breite Streuung war also gegeben. Entsprechend breit (geographisch gesehen) war die praxisbezogene Ausbildung. In der Ostschweiz hat einmal mehr mit grossem persönlichem Engagement Margaretha Scherrer, St. Gallen, die Leitung dieses Bereiches übernommen, während in der Zentralschweiz und für die Walliserin P. Silvio Deragisch, heute im Kapuzinerkloster Mels tätig, diese Aufgabe übernommen hatte.

Karl Kirchhofer freute sich, erneut auf eine erfolgreiche Kurstätigkeit zurückblicken zu können. Die sieben Diplomempfänger können nun «fachmännisch» und einfühlend geistig behinderte Menschen, junge und auch Erwachsene, religiös betreuen, begleiten, weiterbilden, ihnen Gott näher bringen. An der schlichten, von den Absolventen selber gestalteten Diplomfeier erinnerte Margaretha Scherrer in ihrem Grusswort an das Los der behinderten Mitmenschen, die oft sehr auf der Schattenseite des Lebens stehen und daher erst recht die Anteilnahme und das Mittragen der Kirche brauchen. Professor Kirchhofer gab den Diplomempfängern zu bedenken, dass es immer darum gehe, in die Mitte, in die Tiefe vorzustossen. Symbolisch nannte er einen Kreis, eine Kugel, die es mit Hoffnung, mit Zuversicht und nicht zuletzt mit Zärtlichkeit zu füllen gelte. Wenn wir selber uns im Kreis befinden, dann ist Jesus mitten unter uns, wie er selber es verheissen hat, und hilft mit seiner Kraft, die sich stellenden Aufgaben zu erfüllen.

Karl Kirchhofer erklärte anschliessend, es sei geplant, im Jahre 1996 einen dritten derartigen Kurs anzubieten, dannzumal ökumenisch erweitert.

Das Diplom haben erhalten Sonja Eberle-Baer, Schaffhausen; Ursula Eichmann, Niederuzwil; Beatrice Kraehenmann-Inderbitzin, Schwyz; Ruedi Odermatt-Gassner, Sarnen; Polly Schneider, Ermensee; Gertrud Seger, Wattwil, und Hedy Tschopp, Susten (VS).

Arnold B. Stampfli

Welthafte Spiritualität

«Das Bleibende ist der Wandel», dieser Ausspruch einer Frau, die die Neuorientierung in einer Weltgemeinschaft mitgetragen hatte, durchzog wie ein roter Faden die diesjährige Bildungstagung der Schweizer Säkularinstitute (Gemeinschaften gottgeweihter Laien in der Welt). Vom Wandel in Kirche und Welt waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer persönlich berührt, verstehen sich doch die Weltgemeinschaften und auch ihre einzelnen Mitglieder als Teil der Welt, die ständig im Werden ist. Diese «Werde-Welt» ist kein bequemes Ruhekissen. Sie macht unsicher, verlangt Unterscheidung und fordert Konsequenzen.

In ihrem Referat «Welt heute» zeigte die Theologin Renate Put vom St. Katharina-Werk den Wandel auf am Beispiel der menschlichen Bewusstseinsentwicklung. Vom archaischen Menschen der Urzeit, der noch in der All-Einheit mit der Natur verbunden ohne eigentliches Ich-Bewusstsein lebte, bis zur mentalen Bewusstseinsphase, in der sich der Mensch als Ich seiner selbst bewusst und sich in der Beziehung zum Du erfährt, war ein langer Weg. Der Mensch brauchte diese Zeit, um das Leben zu verstehen und bereit zu werden für das Kommen Gottes in Jesus Christus «in der Fülle der Zeiten» (Gal 4,3).

Der Wandel geht weiter. Mit der Entwicklung ändert sich das Gottesbild, und damit muss vielfach die Beziehung zu Gott anders gestaltet werden. Was wir heute als leidvolle Unsicherheit erfahren, gehört zum Übergang in eine neue Phase, die Integrationsphase, in der alle Bereiche integriert werden müssen zu einem Ganzen: Nicht unbewusstes Ausgeliefertsein an die Natur, sondern ehrfurchtsvoller Umgang mit der Schöpfung; nicht Matriarchat oder Patriarchat, sondern neue Partnerschaft von Frau und Mann; nicht Umwelt, sondern Mitwelt, in der wir Menschen schicksalhaft miteinander verbunden sind. Wir erfahren immer tiefer, dass das Ganze mehr ist als die Summe der einzelnen Teile.

Jeder Wandel ist auch eine Krisenphase mit ihren Chancen und mit ihren Gefahren. Das ist normal. Damit diese Zeit für alle Menschen zur Heilszeit werden kann, müssen die spirituellen Ausdrucksformen stimmen. Manches, was früher richtig war, muss neu formuliert, alte Botschaften auf neue Weise ausgesprochen werden. Das gilt auch für das Gründungscharisma religiöser Gemeinschaften und für die Formulierung ihrer Spiritualität. Die Tugend des Gehorsams lässt ehrlich und beweglich auf die veränderten Gegebenheiten antworten.

Dem Thema Spiritualität galt das Referat von Regens Bernhard Sohmer, St. Gallen. Es geht dabei um das Innerste, was uns bewegt. Niemand kann christliche Spiritualität «machen». Sie ist freies Geschenk des dreifaltigen Gottes an alle Christen: Gesegnet, erwählt, im voraus bestimmt, Kind Gottes zu sein (Eph 1,3 ff.). Dieses Geheimnis ist das Bleibende im Wandel der Schöpfungsgeschichte: Gott geht mit uns. Es ist der lebendige Gott, der durch Christus ein menschliches Gesicht bekommen hat, dem wir danken dürfen im Heiligen Geist.

Das Leben mit Gott, die Berufung, ist die Geschichte eines Dialogs zwischen Gott und Mensch, es ist die Glaubensgeschichte jedes Menschen, angefangen bei der Berufung zum Mensch-Sein, wo er seine Individualität erfährt und bejahen muss, bis zur persönlichen Berufung innerhalb eines Lebensstandes. Auf diesem Berufungsweg muss das Ja zu Gott immer wieder neu gesprochen werden. Aber auch der Mensch erfährt immer wieder neu das Ja Gottes und damit die Kraft und die Freude, auf dem Weg zu bleiben. Spirituelles Leben ist Geheimnis zwischen Gott und Mensch. Es besteht nicht im Aussergewöhnlichen. Es wächst und gedeiht im ganz alltäglichen Leben. Es dient immer dem «Aufbau der Gemeinde». Gottgeweihte Laien, berufen zum Dienst mitten in der Welt, wissen sich solidarisch mit allen Menschen. Ihr Verständnis von Kirche, aber auch ihre helfende und aufbauende Kritik haben hier das Fundament. Und nicht selten gilt es, leidvolle Erfahrungen an und in der Kirche schöpferisch zu verarbeiten.

Das Ziel der Tagung – menschliche und religiöse Weiterbildung, geschwisterlicher Austausch, gegenseitige Hilfe und Ermutigung – wurde voll erreicht. Auch in der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Säkularinstitute[1] zeigt es sich, dass das Ganze mehr ist als die Summe der einzelnen Teile. Und obwohl fast alle Institute unter Nachwuchsmangel leiden, ging man doch gestärkt und zuversichtlich in den Alltag zurück, wo es nicht ums Überleben, sondern ums Leben geht, um das Leben mit Gott und den Menschen.

René Klaus

[1] Informationen über die Säkularinstitute in der Schweiz sind erhältlich bei: Information kirchliche Berufe (IKB), Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 381 88 87.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Preisverleihung in Zürich

Die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz lädt zur Verleihung des katholischen Medienpreises 1995 ein; sie findet statt am 15. Mai 1995 um 11.15 Uhr im Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstrasse 36, 8006 Zürich. Diese Preisverleihung findet im Vorfeld des Mediensonntags vom 27./28. Mai statt.

■ Studientagung '95 der Schweizer Bischöfe

Wirklichkeitsnahe Eheseelsorge

Am 26./27. April 1995 trafen sich die Schweizer Bischöfe im Dominikanerinnen-Kloster Bethanien, St. Niklausen (OW), zu ihrer jährlichen Studientagung.

Traditionsgemäss nahmen auch die General- und Bischofsvikare aller Diözesen teil. In der Sorge um eine wirklichkeitsnahe Eheseelsorge haben sich die Bischöfe und ihre engsten Mitarbeiter im besonderen über den heutigen Stand der Methoden der Familienplanung und Empfängnisregelung informieren lassen. Dabei ist der menschlich-erzieherische Wert der sogenannten Methoden der Selbstbeobachtung deutlich geworden. Abschliessend wurden die pastoralen Folgerungen erörtert, die sich aus den gewonnenen Erkenntnissen ergeben.

Als Referenten und Experten wirkten mit: das Ehepaar Walter und Kathi Gabathuler, Rorschach, die Ärztin Elisabetta Meier-Vismara, Breganzona, das Ehepaar François und Michèle Guy, Grenoble, beide Fachärzte für Gynäkologie, und der Gynäkologe Prof. Claude Revaz, Lausanne.

Freiburg, den 28. April 1995

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ Basler Entdeckungsnacht für Jugendliche am 24./25. Mai 1995

Die ökumenische Entdeckungsnacht zum Fest Christi Himmelfahrt beginnt am *Mittwoch, den 24. Mai um 21.15 Uhr* im Garten des Kapuzinerklosters Dornach in der Nähe von Basel.

Jugendliche ab 16 Jahren werden dazu von der Römisch-katholischen Kirche und der Evangelisch-reformierten Kirche Basel sowie von der Lebensgemeinschaft Kreuz Jesu, Dornach, freundlich eingeladen.

Thema der Nacht: Wo ist Gott? Ist Gott spurlos verschwunden? Einstimmung in der Klosterkirche, Spurensuche, kreative Ateliers, Erlebnisweg durch die Nacht zur Ruine Dorneck, wo um 4 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst unter dem Sternenhimmel stattfindet. 5.30 Uhr Frühstück im reformierten Gemeindehaus, 6.15 Uhr Heimreise.

Wir bitten, die Jugendlichen auf diese Entdeckungsnacht aufmerksam zu machen. Es ist keine Anmeldung erforderlich.

Prospekte sind an die Pfarrämter verschickt worden. Nachfragen bei Claudia Richter, Telefon 061 - 271 75 58.

Mit freundlicher Empfehlung.

Weihbischof *Martin Gächter*

■ **Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel**

Das Arbeitsinstrument für pastorales Handeln «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...» ist seit Mitte April 1995 auch in französischer Sprache mit dem Titel «Cherchez d'abord le Royaume de Dieu et sa Justice» erhältlich. Das Arbeitsinstrument kann in deutscher und französischer Sprache bezogen werden beim Pastoralamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.

Bistum Sitten

■ **Ernennungen**

Am kommenden 9. Juni 1995 wird der neue Bischof von Sitten, Norbert Brunner, die Leitung des Bistums Sitten übernehmen. Die Amtsübernahme geschieht dadurch, dass der neugeweihte Bischof dem Konsultorenkollegium und dem Domkapitel der Kathedrale das päpstliche Ernennungsschreiben vorlegt.

Sobald der Bischof von seiner Diözese Besitz ergriffen hat, muss er sich jene Mitarbeiter auswählen, die ihn in der Ausübung seines Hirtendienstes (Dienste des Heiligens, des Lehrens und des Leitens), aber auch in allen Fragen der Seelsorge seiner Diözesanen unterstützen.

Zu diesen Mitarbeitern gehören in erster Linie der Generalvikar und die Bischofsvikare. Sie sind so eng mit dem Amt des Bischofs verbunden, dass die Kirche vorschreibt, dass ihre Beauftragung mit dem Amtsverzicht des Bischofs zu Ende geht, um dem neuen Oberhirten die notwendige Freiheit in der Auswahl dieser seiner engsten Mitarbeiter zu sichern.

Damit diese Mitarbeiter nach dem Amtsantritt des neuen Bischofs ihre Arbeit im Dienste des Bistums aufnehmen können, hat der designierte Bischof von Sitten, Norbert Brunner, folgende Priester um ihre Mitarbeit im bischöflichen Ordinariat gebeten:

Josef Zimmermann, bisher Bischofsvikar für das Oberwallis, wird Generalvikar für das Oberwallis;

Robert Mayoraz, bisher Pfarrer von Fully, wird Generalvikar für das Unterwallis.

Die beiden Generalvikare werden die Vollmachten haben, die das Kirchenrecht ihnen von Amtes wegen überträgt; namentlich werden sie jene Aufgaben für ihre Sprachregion wahrnehmen, welche bisher die Bischofsvikare erfüllt haben.

Bernard Broccard, bisher Pfarrer von Ste-Croix in Siders, wird Bischofsvikar und Moderator curiae. Seine Aufgabenbereiche werden noch näher bestimmt.

François-Xavier Amherdt, bisher Bischofsvikar für das Unterwallis, wird Pfarrer der Pfarrei Ste-Croix in Siders. Er wird sein Amt an Neujahr 1996 antreten.

Gérald Voide, bisher Vikar in Fully, wird Pfarrer der Pfarrei Fully. Er wird in seiner Seelsorgearbeit von einem Vikar unterstützt werden.

■ **Dank des neuen Bischofs**

Der designierte Bischof von Sitten dankt dem bisherigen Bischofsvikar für das Unterwallis, Domherrn François-Xavier Amherdt, für seine unermüdliche und kompetente Mitarbeit im bischöflichen Ordinariat und für seine Bereitschaft, die Pfarrei Ste-Croix in Siders zu übernehmen, von Herzen. Seine besten Wünsche begleiten ihn in diese neue Aufgabe.

Er dankt seinen zukünftigen Mitarbeitern Robert Mayoraz und Bernard Broccard (und Josef Zimmermann) für ihre Bereitschaft, die Verantwortung in der Bistumsleitung (weiterhin oder neu) mitzutragen.

Er dankt schliesslich ganz herzlich den Gläubigen der beiden Pfarreien Fully und Ste-Croix in Siders für ihr Verständnis dafür, dass ihre Seelsorger in den Dienst der Bistumsleitung berufen wurden. Sie dürfen versichert sein, dass sie in ihren neuen Pfarrherren gute und treue Seelsorger erhalten.

Bistum St. Gallen

■ **Redaktorin für PfarreiForum gewählt**

Der Vorstand des Vereins Diözesanes Pfarrblatt St. Gallen hat unter dem Vorsitz von Präsident Dr. Urs J. Cavelti aus gegen zwanzig Bewerbungen für die Redaktorenstelle *Evelyne Graf,* von Rebstein, Redaktorin bei der KIPA in Freiburg, gewählt. Der Stellenantritt erfolgt anfangs August; im Oktober wird die erste Nummer des diözesanen Pfarrblattmantels erscheinen. Bis jetzt haben sich 19 Kirchgemeinden, unter ihnen die der Stadt St. Gallen, zur Abnahme bereit erklärt; weitere Kirchgemeinden haben ihren Entscheid noch offen gelassen.

Informationstelle

Verstorbene

Paul Imholz, Pfarrer, Seedorf

Am 7. April 1994 nahm die Pfarrei Seedorf Abschied von ihrem geschätzten und verdienten Pfarrer Paul Imholz. Er war am Hohen Donnerstag heimgekehrt zu seinem Meister und Herrn.

Pfarrer Imholz hat ein Gedenkwort mehr als verdient. Es erhält seine besondere Prägung durch Gedanken, die Paul Kamer seinem Freund und Namensvetter am Tag des Abschieds gewidmet hat. So werden Lebenslauf und Lebensbild miteinander verflochten. Der Text von Paul Kamer ist jeweils deutlich als Einfügung gekennzeichnet. Er beginnt mit einer Art Vorbehalt:

«*Kennen* wir einen Menschen, nach über 50 Jahren? Kennen wir ihn besser als einen jungen? Das Leiden und Sterben eines Freundes stellt das nochmals in Frage; erst recht, wenn wir neben seinem Sarg stehen. Man teilt die einen Phasen des Daseins miteinander, die andern nicht. Wir meinen, Eigenheiten von ihm zu erfassen, Charakterzüge, Originelles, ‹Typisches›. Aber das alles ist *er* nie ganz.

Den Mitmenschen darf es genügen zu erleben, wie einer aus unserem Kreis nicht als Privatier, nicht als Egoist sein Leben lebt. Erleben, dass er von seinen Gaben bedenkenlos weitergegeben hat, alles gegeben hat, sich ausgegeben. Bis zuletzt. Das gilt von *allen:* vom Arbeiter, Bauern, Beamten, Arzt oder Lehrer; von Vater und Mutter und Lebenspartnern – schliesslich auch vom Priester.»

Paul Imholz wurde am 19. Januar 1917 im Wikerig in Schattdorf geboren. Es war ein sehr kalter Wintertag. Zur Kälte kamen widrige wirtschaftliche Verhältnisse. Aber das änderte nichts daran, dass seine Eltern Alois und Anna Imholz-Herger den neuen Erdenbürger liebevoll in die Arme schlossen. Es war vor allem die Mutter, die den kleinen Päuli geprägt hat; ihr

blieb er bis ins hohe Alter hinein in grosser Anhänglichkeit verbunden. Noch kurz vor seinem Tod soll er gesagt haben: ich sterbe gerne, ich bin so müde und sehe Vater und Mutter neben mir. Zwei Jahre nach seiner Geburt brachte die berüchtigte Grippe grosses Leid über die Familie. Paul selber war dem Tode nahe. Drei Brüderchen und zwei Schwesterchen starben innert fünf Tagen. Die übrigen Geschwister und die Eltern entgingen nur knapp dem Tod. Mag sein, dass diese Erfahrung das Kind *und* den spätern Pfarrer sehr hellhörig und feinfühlig machten für alles, was im Grenzbereich zwischen Leben und Tod geschieht.

«Was also war dann zu erkennen? Das Kind einer harten Natur, einer einfachen Welt, ganz der Sohn seines Volkes: obenhin gesehen etwas rabauzig, wortkarg oder ironisch. Darunter entdeckte man den Tiefgründigen, mit geheimem Wissen von fremdem Leid und nahem Tode. Kein erhellendes Wissen: eine Last. Und zu all diesem Persönlichen hin kam das Überpersönliche: der treue, treugläubige Diener seiner Gemeinden.»

Mit dem Wort «Diener seiner Gemeinden» sind wir nun etwas vorausgeeilt. Als fröhlicher, oft auch schalkhafter Junge besuchte Paul Imholz die Primarschule in Schattdorf und wechselte dann ins Kollegium Karl Borromäus. Schon damals trug er in sich die Absicht, Priester zu werden. Nach der Matura trat er ins Priesterseminar Chur ein. Paul Kamer erinnert sich genau: «Es war am 3. Oktober 1939. Wir teilten miteinander jenes einfache, fast beschauliche Leben, gesellig, unter vielen Späßen. Wenn er einem Privateres anvertraute, war es jedesmal bedeutungsvoll. Dann trennten uns die Berufswege auf lange Distanzen hin.»

Für Paul Kamer begann das Germanistikstudium, für Paul Imholz der Seelsorgeauftrag in der Grossstadtpfarrei St. Theresien. Dort wirkte Paul Imholz während elf Jahren als Vikar; dann wechselte er in die Agglomerationsgemeinde Dietikon, wo er während weiteren elf Jahren als Vikar und Pfarrhelfer tätig war. Und dann war für ihn die Zeit gekommen, ein Pfarramt zu übernehmen. Paul kehrte in seinen Heimatkanton zurück und wurde der «treugläubige Diener» seiner Gemeinde Seedorf.

Zunächst einmal nahm er sich in besonderer Weise der Jugend an und förderte den Bau des Jugendheimes «Carmen». Dann wandte er sich der Pfarrkirche zu und träumte von einem Neubau. Die ganze Gemeinde folgte seinem Antrag. Als aber konkrete Projekte vorlagen, Grabungen begannen und gar Malereien freigelegt wurden, war der Traum vom Neubau ausgeträumt. Die Kirche wurde restauriert und am 7. September 1975 wieder eingeweiht. Bei allem Einsatz für Jugendheim und Pfarrkirche wollte Paul Imholz nicht zuerst Baumeister, sondern Seelsorger sein: Verkünder, Begleiter, Beter. Dazu wieder Paul Kamer: «An Priestern wie Paul hat das Pfarrvolk erfahren können, erfahren müssen: Wer ehrlich zu Gott hin leben will, auferstehen will, der muss ‹suchen, was droben ist›, von oben kommt, und nicht, was da auf Erden herumgeistert.

Das, liebe Gemeinde, das ist eben der Priester, der alte Pfarrer, auch in sogenannt moderner Zeit – nicht mehr bequem, nicht mehr für alles zu haben. Aber er steht mitten im Strom, gegen den Strom, als der betende Widerstand, nur seinem Gewissen verpflichtet. Das ist nicht bloss das autoritäre Temperament früherer Epochen, ist nicht persönliche Rechthaberei. Gewissenstreue ist das, ja, Gewissensnot. Wenn das unsere jungen Menschen doch wieder sehen lernten!

So ein alter Pfarrer ist nicht fromm, weil er von der Welt nichts ahnte; er ist fromm aus Erfahrung geworden. Schon als junger Geistlicher hat Paul mir so eine Erfahrung eröffnet: ‹Wenn ich in der Messe nach dem Vaterunser die Hostie entzweibreche, dann fährt's tief in mich hinein, denn – jetzt, jetzt bricht *Ihm* das Herz…›

In solcher Gewissenstreue wird der alte Pfarrer für seine Gemeinde, für seine Mitbrüder zum *Garanten* für Gottes Gegenwart unter uns. Mehr als einmal hat Paul mir von seinem Balkon aus erzählt, was eine alte Sage berichtet. Da droben, hoch im Stein (in der Gitschenfelswand), sehe man bei gutem Licht die Umrisse eines alten Kirchleins. Und hie und da, wenn einer gut horche, höre er dort oben noch Gottesdienst singen. Ich bin bewegt über diesen Bericht. Er drückt wunderbar aus, wie gewaltig – auch in einer materialistischen Welt – die Kraft alles Geistigen ist. Noch im Stein drin schweigt es nicht. Wie Jesus am Palmsonntag sagt: ‹Wenn diese da (die Menschen, die Jesus zujubeln) schweigen, beginnen die Steine zu reden.›

Wir legen Paul Imholz nun in die Erde, unter den Stein. Wer dann in einer Not, mit einer Frage, zu ihm kommen möchte, blicke nicht auf den Stein; er schaue auf, und er kann ihn sehen, hören, wie er mahnt. Wie er betet.

Und wie er mir das erzählte, reckte er seinen Arm aus, wie er's draussen immer gewohnt war, und die Meislein flatterten zutraulich um ihn herum. Ein einfaches Bild tiefer menschlicher Güte.

Vergesset ihn nicht allzuschnell! Bleibt ihm dankbar! Solang ihr nur könnt!» *Josef Suter*

Neue Bücher

Die Theologie der Geschichte

In der Reihe «Die Neue Echter Bibel» werden in regelmässigen Abständen die Kommentare zu den Büchern des Alten Testaments mit der Einheitsübersetzung veröffentlicht[1]. Die Absicht ist, das Alte Testament allen, die sich kurz, aber umfassend über die einzelnen Bücher und ihre Aussagen orientieren wollen, leichter verständlich zu machen. Dabei wird der aktuelle Forschungsstand ohne grossen wissenschaftlichen Apparat, aber mit Sachkompetenz vorgestellt. Dies erleichtert dem Leser den Einstieg in eine Materie, die im allgemeinen nicht ohne weiteres zugänglich ist.

Ein wenig beachtetes Buch ist Numeri, das mit seinen Listen, Gesetzen, Zahlen, Wiederholungen und der Idealisierung des alten Israel unter dem Blickwinkel der nachexilischen Zeit kaum auf grosses Interesse stösst. Josef Scharbert[2] versteht es aber, dieses Buch zu erschliessen und trotz der starken redaktionellen Überarbeitungen den Grundgedanken der Erfüllung der Nachkommenverheissung in eschatologischer Zeit herauszustellen. Er weist auf, dass

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Hans Ambühl, lic. iur., Luzernstrasse 11, 6210 Sursee

Heinz Angehrn, Pfarrer, Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Sr. Herta Handschin OP, Klosterweg 16, 7130 Ilanz

P. René Klaus, Langgasse 21, Postfach 225, 9008 St. Gallen

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Josef Suter, Pfarrer und Dekan, 6454 Flüelen

Josef Wirth, Bundesleitungen Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

die Theologie der Führung Israels durch seinen Gott und der Widerstand der Israeliten gegen seine Beauftragten die durchgängige Linie des jetzigen Numeri-Buches ist. Es widerspricht so dem Zweifel als einer menschlichen Grundverfassung und fordert zum unbedingten Gottvertrauen auf. Dass Numeri in frühchristlicher Zeit einen Nachhall hatte, belegen die verschiedenen Referenzen im Neuen Testament. Unter diesen Aspekten wird das Buch Numeri auch für heutige Leser aktuell.

Georg Braulik weist in seinem Kommentar zu Deuteronomium[3] darauf hin, dass die Absicht der Verfasser die Umformung des Alten in eine neue Epoche der Geschichte Israels war. Das Buch ist das Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit den Verhältnissen der Königszeit, die in einer Sammlung von Reden die Frühzeit Israels als eine ideale Zeit der Nähe Gottes darstellt. Das in Dtn vorliegende Reformprogramm kann eine Anregung für die heutige Kirche sein, zum Beispiel bezüglich der Ämterteilung. Vieles bleibt zwar skizzenhaft, wie Braulik in der Einleitung zum ganzen Kommentar schreibt, da noch viele Fragen zum Buch offen sind.

Einen Blick in die vorkönigliche Zeit Israels lässt den Leser das Buch Richter tun. Manfred Görg[4] weist auf, dass die Botschaft den Dreischritt von Gewalt – Herrschaft – Rettung enthält. Diese Aussagen werden anhand von geschichtlichen und exemplarischen Gestalten aufgezeigt und dem Leser vorgelegt. Damit wird auch der Eindruck von Zuständen in einer bestimmten Gesellschaftsordnung des alten Israel vermittelt, die einen Einblick in die vorkönigliche Zeit geben.

In einem Band enthalten sind die Kommentare zu Rut und zu 1 Samuel[5]. Der innere Zusammenhang wird deutlich in der Familiengeschichte (Rut) und Aufstiegsgeschichte Davids (1 Samuel). In beiden Büchern wird das Interesse an der Geschichte der davidischen Dynastie deutlich. Die Aussage macht den Zusammenhang von Tun–Ergehen deutlich, die gleichsam als Leitmotiv die beiden Bücher durchzieht.

Die Kurzkommentare der Reihe «Die Neue Echter Bibel» sind eine wertvolle Hilfe für alle, die sich mit den Büchern des Alten Testamentes befassen. Sie zeigen die kerygmatischen Aussagen der einzelnen Bücher auf. Trotz der verschiedenen Kommentatoren wird diese Absicht, die der Reihe zugrundeliegt, durchgehalten. Die Neue Echter Bibel kann auch dem Theologen, der sich in Verkündigung, Liturgie und Schule mit dem Alten Testament befasst, reiche Anregungen geben, aber auch dem persönlichen Umgang und Studium neue Impulse vermitteln. *Urs Köppel*

[1] Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit Einheitsübersetzung; herausgegeben von Josef G. Plöger und Josef Schreiner, Echter Verlag, Würzburg.

[2] Josef Scharbert, Numeri, Würzburg (1992), Lfg. 27.

[3] Georg Braulik, Deuteronomium II, 16, 18–34, 12, Würzburg (1992), Lfg. 28.

[4] Manfred Görg, Richter, Würzburg (1993), Lfg. 31.

[5] Josef Scharbert, Rut/Georg Henschel, 1 Samuel, Würzburg (1994), Lfg. 33.

Zu verkaufen

Herz-Jesus
Höhe 52 cm

Maria und Josef
Höhe 20 cm

100jährige Bibel

Telefon 063 - 49 15 29

Priester, SLO, zurzeit Studium in Rom, mit guten Deutschkenntnissen, könnte vom 10. Juli bis 10. August 1995

Vertretung in Pfarrei
übernehmen.

Kontaktadresse: A. Marbacher, Artherstrasse 124, 6317 Oberwil (ZG), Telefon 042 - 22 12 56, abends

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Katholische Kirchgemeinde – Pfarrei St. Niklaus, 8634 Hombrechtikon (ZH), sucht

Seelsorger

per 1. August 1995 oder nach Absprache.

Die Kirchgemeinde Hombrechtikon liegt im schönen «Zürcher Oberland» und umfasst die vier Gemeinden Hombrechtikon, Wolfhausen und Grüningen.

Leider verlässt uns unser Pastoralassistent nach 5jähriger Tätigkeit zwecks Weiterbildung. Wenn Sie Lust und Freude verspüren, zusammen mit unserer Gemeindeleiterin und uns ein gemeinsames Stück «Weg» zu gehen, freuen wir uns auf Ihre Bereitschaft.

Wir stellen uns eine teamfähige Persönlichkeit vor, welche mit unserer Pfarrei dem Jahr 2000 offen und mit Hoffnung entgegengeht.

Die Besoldung erfolgt gemäss der Anstellungsverordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unsere Gemeindeleiterin Frau Esther Vögtlin. Sie ist unter der Telefonnummer 055 - 42 45 35 oder 01 - 381 65 43 erreichbar.

Ihre Bewerbung senden Sie an die Personalkommission der kath. Kirchenpflege Hombrechtikon, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon

Günstig abzugeben

Altartisch

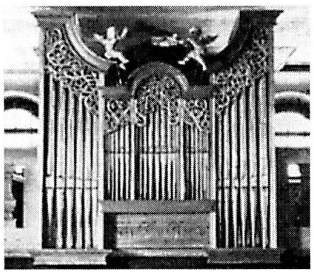
Eiche, geschnitzt, mit eingelegtem Schieferblatt,
Masse: 210/92/96 cm

Interessenten melden sich bei:

Katholische Kirchgemeinde
Andwil-Arnegg
Herrn J. Blöchlinger, Präsident, Telefon 071 - 85 26 83

Für Aushilfen (Priester)
(mit Erlaubnis der B.-Ordinariate)
sonntags oder auch längere Zeit, auch Religionsunterricht, hat beliebter Pfarresignat aus der Ostschweiz noch Termine frei.

Angebote unter Chiffre 1710 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Katholische Kirchgemeinde Bad Ragaz (SG)

Für unsere Pfarrei Bad Ragaz suchen wir zur Ergänzung unseres Pfarreiteams auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1995 oder nach Vereinbarung einen/eine

Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitwirkung in verschiedenen Gruppen

Wir wünschen uns einen kirchlich engagierten Mitarbeiter.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen. Eine 4-Zimmer-Wohnung und separates Büro im Haus stehen zur Verfügung.

Weitere Auskunft erteilt gerne Pfarrer Bruno Kutter, Telefon 081-302 11 05.

Bewerbungen bitte an Jacques Zettel, Kirchenratspräsident, Bidemsstrasse, 7310 Bad Ragaz

Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Für unsere vielseitige Stadtpfarrei suchen wir auf 1. August 1995 oder nach Vereinbarung einen

Katecheten / evtl. Pastoralassistenten

(Möglichkeit einer 80-%-Anstellung)

Das Pflichtpensum umfasst im wesentlichen folgende Aufgaben:
- Schwerpunkt Katechese
- Firmung ab 17
- Mitarbeit in der Pfarrei
- weitere Aufgaben werden je nach Neigung des Bewerbers und Bedürfnissen der Pfarrei festgelegt

Unsere Erwartungen:
- Teamfähigkeit, Flexibilität und Freude an kreativer Arbeit
- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- Fähigkeit, selbständig zu arbeiten

Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte über diese Stelle steht Ihnen Herr Ciril Berther, Pfarrer, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich, Telefon 01-341 11 22, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Herrn Alois Zimmermann, Vorhaldenstrasse 30, 8049 Zürich

Die Planungskommission für Personal- und Pastoralfragen Deutschfreiburgs sucht auf 1. September 1995 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendseelsorger/in

für die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Deutschfreiburg
(⅔- bis 80-%-Anstellung)

Schwerpunkte Deiner Arbeit sind:
- Besinnungstage für Schulentlassene
- Kantonspräses der Jubla Freiburg
- Förderung des Aufbaus und die Begleitung der pfarreilichen Jugendseelsorge
- Zusammenarbeit mit anderen Jugenddiensten

Als Voraussetzung solltest Du mitbringen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in Jugendarbeit
- positiv kritische Einstellung zur Kirche
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten Dir:
- eigenes Büro im Bildungszentrum Burgbühl
- Entlöhnung nach regionalen Bestimmungen
- «Spurgruppe Jugendseelsorge» als Begleitkommission

Deine schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erwarten wir bis zum 19. Mai 1995 im Bischofsvikariat, Burgbühl, 1713 St. Antoni.
Auskunft erteilt gerne die jetzige Stelleninhaberin: Rita Pürro Spengler, Telefon G 037-35 11 24/73, P 037-22 74 68

29. August bis 5. September 1995

«Leben in Fülle» (Joh 10,10)
Exerzitien für Priester und Ordensleute

Leitung: Sr. Lucida Schmieder OSB, Maihingen (D), Pfarrer Willy Nick, Hohenrain

Auskunft und Anmeldung: Haus St. Gertrud der Missions-Benediktinerinnen, 6218 Ettiswil, Telefon 045-71 27 51/71 23 33, Telefax 045-71 59 55

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

Gesucht

Die Projektgruppe Friedensdorf sucht zur Verwirklichung eines neuen Modells ab 1996 ein

leerstehendes Gebäude mit Umschwung

In Frage käme die Übernahme eines ehemaligen Klosters, Heims..., aber auch die gemeinsame Nutzung von Pfarreiräumlichkeiten in Zusammenarbeit mit einer Pfarrei.

Ideal wäre die Erfüllung folgender Anforderungen:
- Platz und Infrastruktur für 30–40 Leute (Einzelzimmer und Massenlager)
- grosser Saal und Möglichkeit, mehrere Gruppenräume einzurichten
- Möglichkeit für Mitarbeiter/-innen, im Haus oder in der Nähe in einer Wohnung zu leben
- geographisch zentral gelegen
- mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar
- Nähe zu besiedeltem Gebiet, aber auch zur Natur
- Möglichkeit zu Ruhe und Stille
- finanziell möglichst günstig, da keine grossen Finanzreserven vorhanden sind

Angebote und Hinweise nehmen gerne entgegen:
Thomas Feldmann, Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Telefon 041-66 50 45; Josef Wirth, Bundesleitungen Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-52 47 47, Fax 041-52 47 11

Und wo liegt der Unterschied?

Walterswil – Internats- und Tagesschule im Grünen
5./6. Primarklasse und integrierte Real- und Sekundarschule für Knaben und Mädchen mit Niveaustufen in den Hauptfächern.
Internats- und Tagesschule Walterswil, CH-6340 Baar
042 - 31 42 52

Gymnasium Immensee
6405 Immensee
041 - 81 51 81
Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesinternat für Knaben und Mädchen.
Ein sinnvoller Weg in die Zukunft.

Private Sekundarschule Institut Sonnenberg
7324 Vilters
081 - 723 17 31 oder
081 - 723 66 35
• optimale Schülerhilfe • 5-Tage-Woche
• familiäre Atmosphäre • keine Aufnahmeprüfung
Schulstress abbauen – Lernerfolg aufbauen!

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

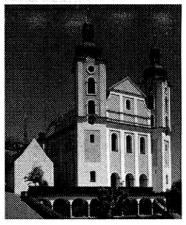
Wir sind umfassender, vielleicht. – Auf jeden Fall flexibler.

Adressliste für Bildungsgängen der Schweizer Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041 23 50 55

emosse

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.



Katholische Kirchgemeinde Sarnen

Pfarrei Sarnen

Da unser Pfarrer nach langer, verdienstvoller Tätigkeit demnächst in Pension geht, suchen wir einen

Pfarrer

Die Pfarrei St. Peter und Paul in Sarnen, dem Hauptort des Kantons Obwalden, ist eine Mittelpunktspfarrei im schönen Obwaldnerland.
Wir feiern unsere Gottesdienste in einer künstlerisch wertvollen Pfarrkirche mit grosser positiver Ausstrahlungskraft. Das öffentliche Wohlwollen der Kirche gegenüber ist bei uns noch spürbar. Als Gemeinde auf dem Weg spüren wir, dass bei uns interessante, herausfordernde Entwicklungen in der Luft liegen.
Als Leiter unserer Pfarrei stellen wir uns einen Priester vor, der Orientierung gibt und uns durch seine Menschlichkeit und seinen Glauben Mut macht, auch in schwierigen Zeiten durchzuhalten.

Wir freuen uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen, und würden Sie gerne zu einem unverbindlichen Orientierungsgespräch einladen. Bitte wenden Sie sich an: Katholische Kirchgemeinde Sarnen, Herrn Willi Schmidlin, Personalchef, Chapellenmattstrasse 6, 6056 Kägiswil, Telefon privat 041-66 15 26

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

AZA 6002 LUZERN

0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

18/4. 5. 95